

Mai

Autor(en): **Binkert, Dora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nicht immer wollte mir das Glück. Es lag ein
 irgendwo, der täglich finstler sich auf meine
 Schatten
 Schultern legte.
 Da fuhr ein ungeheures Wort durchs Land.
 Ein Feind erstand. Ich glaubte an den Feind!
 Ich hatt' ein Vaterland. Ich tat, wie mir be-
 fohlen.
 Ich schwur den Eid in deines Vaters Namen.
 Ich war ergriffen, ich marschierte,
 Musik beschwingte meinen Fuß, groß standen
 Abende
 am Horizont. Die Seele ahnte Wunder naher
 Morgen.
 Da schritt der Feind heran, wir schritten ihm
 entgegen.
 Und wieder tat ich, wie man mir befohlen:
 Ich tötete. Und wehrte mich meines Lebens,
 wir schrieten alle, Freund und Feind,
 wir schrieten in deines Vaters Namen,
 wir überbrüllten uns und unsere Not.
 Das war mein Feind, wie ich voll Haß und Tod,
 das war der Böse, den ich treffen mußte,
 um dessentwillen ich mich opfern wollte,
 das der Verfluchte, der mir gegenüberstand ...
 Ich war nicht mehr ich selbst, ich war wie er
 nur Sprung,
 dann weiß ich nicht mehr, was ich tat, ich war
 aus mir versperrt
 und fühlte plötzlich, daß ein Unerhörtes sich be-
 gab:
 In diesem Feindesantlitz schrie ein anderer, schrie
 mir entgegen, meinem andern Ich: Besinne
 dich!
 Es war nicht dies, nicht Bitte, Klage, war viel
 mehr als Not,
 nenn aller Worte Worte, und du nennst es nicht,
 ich weiß nur, daß ich fürchterlich zerriß,
 in ungeheuren Donnern stürzte jedes herge-
 brachte Recht —
 Nenn es Erkenntnis, Wahrheit, Wesenheit, was
 ich erfuhr:
 Ich sah! O, ich empfing! Ich stand in Klarheit
 unendlich aufgetan von mir zu ihm ...
 Schon wollte meine tieferlöste Seele heißes
 Danklied stimmen —
 da schluckte Finsternis das Licht aus meinem
 Auge.
 Und niederheulten alle Nachtgewölbe, alles war
 wieder da,
 ertränkte mich in einem Meere von Erkennung:
 Mord! Mord!

In meines Feindes Antlitz starrt es eingekragt.
 Ich stürzte mich auf ihn, ich preßte ihn an
 meine Brust: Erwach! —

Er blieb der stumme Schrei,
 darin ich Tag und Nacht mich betten muß.
 Wo flieh ich hin vor ihm? Wo flieh ich hin vor
 mir?

O Schweige doch!
 Ich blute, Bruder, blute!
 Verlaß mich doch, auf daß ich sterben kann!

Zeuge für mich, Gekreuzigter!
 Meine letzte Stunde ist da.

Wir wissen, der Mord, zu dem die
 Menschen gezwungen wurden, ist den
 wenigsten zur Verwandlung geworden.
 Die meisten sind geblieben, wie sie waren.
 Viele haben sich verhärtet. Einige sinnen
 auf Schlimmeres. Wir wissen aber auch,
 daß einer hinübergangenen ist mit einer
 Seele, die zu den Gestorbenen sprechen
 kann. Er ist dem Schmerz vertraut ge-
 worden. Die gelitten haben, sammeln
 sich um ihn. Er jauchzt:

O, brich aus mir, ersehntes Bruder-
 Ich!
 Erschwing, ersinge dich und werde Ton.
 Es steigt das Kreuz unendlich auf ins Licht.
 Durch seine Himmel schwebt der Menschensohn.

Werden diese Worte nicht von Tau-
 senden von Geistern im Chore nachge-
 jubelt, und wenn sie erschallen, werden
 wir, die wir den Dichter lieben, nicht die
 Bewegung der Sphären spüren, und
 wenn wir sie spüren, werden wir nicht
 Mittler, und wenn wir Mittler sind, hat
 da die Wirkung des Toten unter den Le-
 benden nicht ihren Fortgang? Wir sind
 fröhlich, denn wir machen Ernst, Wir
 machen Ernst, denn wir haben einen
 Freund da drüben. Wir haben einen
 Freund da drüben, denn er hat uns gern,
 weil wir in seinem Sinne weiterwirken.

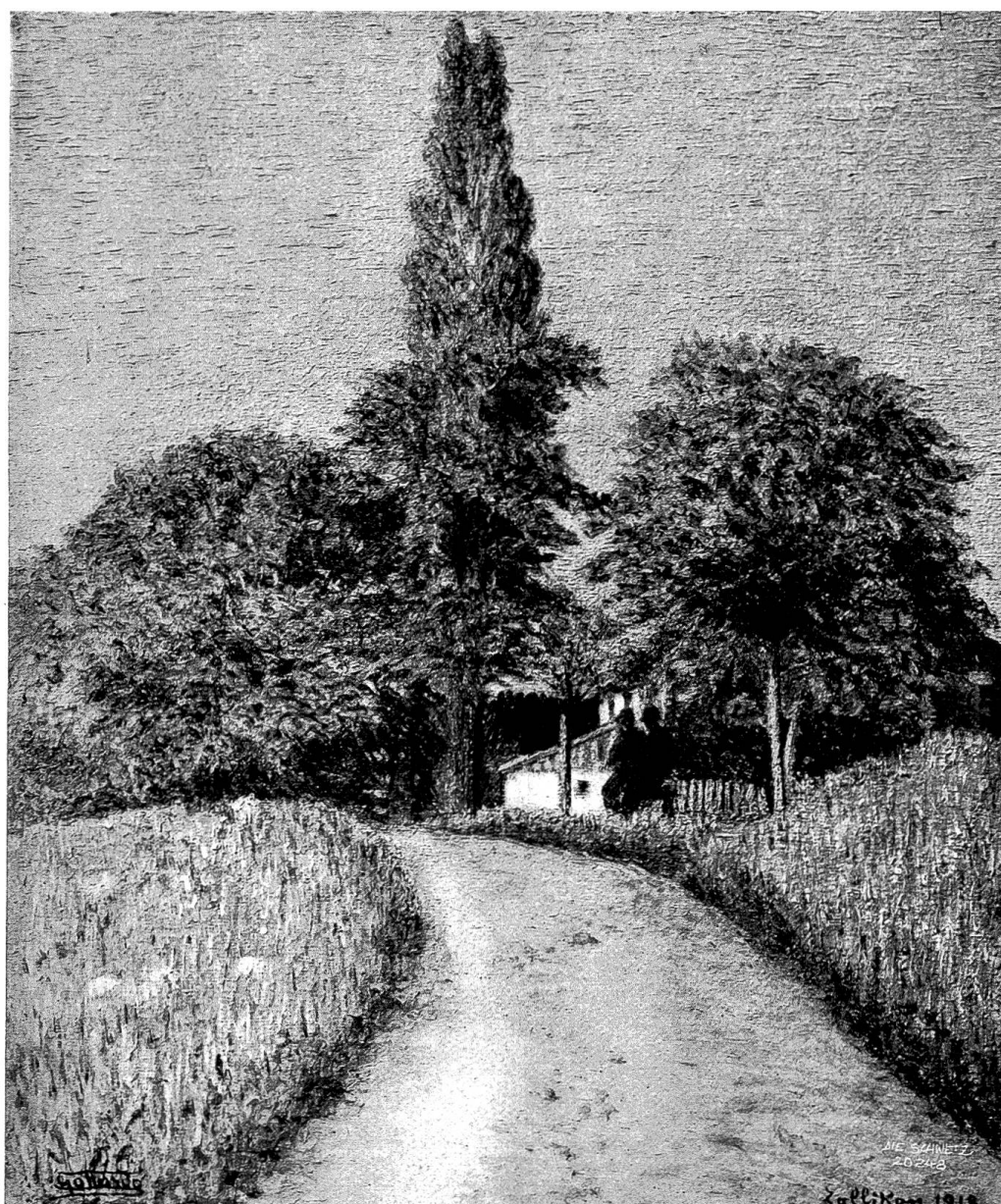
Albert Steffen, München.

Mai

Ein Blütenbaum lehnt sich an's Himmelsblau.
 Sein weißes Leuchten überstrahlt mich ganz.
 Am Hügel schimmert trotz Kapellengrau
 Ein Eräbergärtlein voll im Maienglanz.

Verklärt eil' ich hinauf und kann nichts sehn
 Als Licht und Blumen! Eine helle Hand
 Winkt freundes mild mit im Vorübergehn:
 Es war der Tod im lichten Maigewand.

Dora Binkert, Zürich.



Gottardo Segantini, Maloja.

Junilandschaft (1918).

